
Der Baptismus als Familien-System ohne Beziehungen

Thomas Niedballa

1. Erfahrungen – Von Beziehungen und ihrem Ende

1.1. Gemeindefahrungen

In einer Diskussion wird die Frage erörtert, inwieweit »Beziehungen« im Baptismus wichtig sind. Die Mehrheit war sich einig: Im Baptismus sind Beziehungen wichtiger als alles andere. Themen wie Gemeinschaft, Bruderschaft, Nähe, Kontakte, Kommunikation spielen eine große Rolle, werden nicht nur thematisiert, sondern auch praktiziert. Einer meinte plötzlich: das hat alles mit Beziehungen nichts zu tun. Beziehungen spielen im Baptismus keine Rolle. Die Gemeinschaft der Baptisten ist etwas anderes. Was ist sie denn? Das gab Anlaß zu den nun folgenden Überlegungen.

Die erste Beobachtung scheint so offensichtlich wie universal zu sein. Jeder, der das erste Mal in einen baptistischen Gottesdienst kommt, stellt fest: Der Gottesdienst ist zumeist recht gut besucht, die Leute scheinen sich zu kennen, die Bekanntmachungen sind sehr persönlich, Gäste werden vorgestellt, und auch nach dem Gottesdienst stehen viele in Grüppchen zusammen, man tauscht sich aus. Jeder Besucher stellt fest: Hier ist eine Atmosphäre der Wärme und der Nähe und Vertrautheit, es geht familiär zu. Und nun wird behauptet: Die Beziehungen, die in einer baptistischen Gemeinschaft bestehen, sind von einer völlig anderen Art als gewöhnliche Beziehungen. Noch genauer: Diese so »familiäre« Gemeinschaft habe nichts mit »persönlichen« Beziehungen zu tun! Wie ist das zu verstehen? Das ist die Frage des Aufsatzes.

Stellen wir neben diese Erfahrungen von Gemeinschaft einige andere Erfahrungen. Da gibt es Pastoren, die aus dem Dienst ausscheiden und die seitdem keine Kontakte zu anderen Baptisten haben. Das betrifft nicht nur solche, die z.B. wegen ehelicher Schwierigkeiten entlassen worden sind, sondern auch Pastoren, die einige Jahre lang aus Krankheitsgründen keinen Dienst tun konnten. In der Zwischenzeit erleben sie, daß es keinerlei Kontakte zu anderen Baptisten mehr gibt.

Ein anderer erlebt, daß er während seiner Ehekrise auf allen Ebenen des Baptismus Kontakte hat, es gibt viele Menschen, die mit ihm reden, sich sorgen, viele Menschen, die über ihn reden. Nach einem Jahr sind seine Kontakte auf drei, vier Baptisten geschrumpft. Die Beziehungen sind zu Ende.

Ein Gemeindeleiter leidet darunter, daß die intensiven Kontakte offenbar nur mit seinem Amt, seiner Funktion zu tun haben. Als er sein Amt aufgibt, hören die so emotional gefärbten Kontakte auf.

Ein junges Ehepaar kommt in eine Gemeinde. Es sucht Anschluß und ist erfreut, daß sich ein anderes Ehepaar freundlich um es bemüht. Es scheint eine Freundschaft zu entstehen, doch das ist ein Trugschluß. Die älteren haben eine bestimmte, von dem jungen Ehepaar mißverständene Art, Menschen zu begrüßen und so die Gemeinde zu repräsentieren.

Einige Gemeindemitglieder, die seit einem Jahrzehnt zum inneren Kreis der Gemeinde gehören und intensiv mitarbeiten, beklagen sich eines Tages, daß sie eigentlich einsam und ohne rechte Beziehungen sind.

Wie sind diese Erfahrungen in Zusammenhang mit der Atmosphäre von Gemeinschaft und Vertrautheit zu bringen, die wir oben geschildert haben?

1.2. Deutungen: Zufall, Begriff oder System?

Offensichtlich geht es um die Deutung dessen, was »Beziehung« meint. Im Gegensatz zum Begriff »Kontakte« ist im Begriff »Beziehung« enthalten, daß er auf Dauer angelegt ist. Die eben genannten Erfahrungen sprechen nun von einer massiven Veränderung der Beziehung oder sogar von einem Abbruch der Kontakte, in jedem Fall aber von einer Irritation in der Deutung dessen, was mit Beziehung im Baptismus gemeint ist.

Die Frage ist nun, ob diese Abbruch-Erfahrungen theoretischer Betrachtung zugänglich sind. Das meint zunächst: Sind diese Erfahrungen *begrifflich* bzw. *gesetzmäßig* zu erfassen oder sind sie zufällig, empirisch? Wenn sie zufällig sind, dann heißt das: Das Leben ist eben so. Es gehört zum menschlichen Leben hinzu, daß Beziehungen stärker oder schwächer werden, daß sie beginnen oder aufhören. Das Leben ist eben so.

Man kann die Änderung von Beziehungen auch anders sehen.

Es gibt Beziehungen, die man mit einem *Begriff* bezeichnen kann und damit einem *Gesetz* unterstellt, so daß auch das Ende der Beziehung als ein Ergebnis deutlich wird, das quasi gesetzmäßig aus der Beziehung selbst folgt. Diese Beziehungen sind durch eine Bedingung gekennzeichnet.

Wenn *Beziehungen durch Institutionen* bestimmt sind, dann ist das Ende der Beziehungen bedingt durch die Art der Teilhabe an der Institution. Solange ich z.B. im Krankenhaus bin, bin ich in einer Beziehung mit dem Mitpatienten in meinem Zimmer. Die »Anstalt«, das Krankenhaus, die Schule oder das Gefängnis, regelt die Beziehungen der Einzelnen untereinander, sie definiert die Funktionen der jeweiligen Beziehungen für sich.

Wenn einer sich zu einem bestimmten *Zweck*, zum Ausüben einer bestimmten Tätigkeit mit anderen trifft, so erlebt er Beziehungen in einer Gruppe, die aber an dem gemeinsamen Zweck orientiert sind, in einem rechtlich verfaßten Verein oder in einer Gruppe, die sich regelmäßig zum Fußballspielen trifft.

Auch der Kampf gegen einen äußeren Feind, bei einer Naturkatastrophe, im Krieg oder bei einer Geiselnahme, kann Menschen, die rein zufällig am gleichen Ort sind, zu einer Gruppe, einer *Schicksalsgemeinschaft*, zusammenschweißen und zu engen, lebensverändernden Beziehungen führen. Das Ende solcher Beziehungen ließe sich wieder darin deuten, daß das Überstehen der Katastrophe und der Wechsel in den Alltag auch das Ende der Schicksalsgemeinschaft beinhaltet.

Die Beziehungen in einer Firma als *Beziehungen unter Kollegen* sind ebenfalls definiert und damit auch bedingt. Oder die ortsgebundene Beziehung zum Hausarzt. Wenn ich den Wohnort wechsele, dann wechsele ich auch den Hausarzt. Solche Beziehungen lassen sich mit einem Begriff bestimmen und so beschreiben, daß das Ende der Beziehung eine logische Konsequenz aus der Art der Beziehung ist.

Die Auflistung obiger Beziehungstypen erhebt freilich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Frage ist allein, ob die Beziehungen, die in Baptistengemeinden bestehen und die den Eindruck von persönlicher und familiärer Atmosphäre und Gemeinschaft erwecken, so zu verstehen sind, daß ihnen eine Bedingung und ein Begriff zukommt, so daß ein Abbruch der Beziehungen erklärbar ist.

Doch bevor wir uns dieser Frage widmen, soll noch eine dritte Perspektive erwähnt werden, unter der wir eine Gemeinschaft und Beziehungen betrachten können. Nehmen wir den folgenden Fall an.

Jemand wird im Krankenhaus behandelt. Er erlebt krankenhausspezifische Beziehungen zu Mitpatienten und zu Schwestern, Ärzten usw. Diese haben mit seiner Heilung zu tun. Doch dann kann es passieren, daß der Patient einen Verdacht bekommt, den Verdacht nämlich, daß die letzte Woche seines Aufenthaltes der Heilung wegen unnötig ist. Er erkennt, daß sich die Tatsache, daß er über seine Gesundheit hinaus im Krankbett liegt und somit seine Beziehungen aufrechterhalten werden, anders erklären läßt. Das Krankenhaus, so wird ihm klar, benötigt die Bettenbelegung aus Kostengründen und will ihn deshalb nicht entlassen. Er ist Teil eines Systems geworden, daß sich selbst erhalten muß. Ich habe dies als Perspektive geschildert, die sich bei dem Patienten wie von selbst einstellt. Das Verhalten der anderen Menschen muß sich nicht verändert haben. Doch auf einmal wird für den (ehemals!) Kranken ein anderer Sinn seiner Beziehung wichtig. Er erkennt sich als Teil des Krankenhaus-Systems, seine Beziehungen, die für ihn ihr Wesen ändern, als systembedingtes Kontakt-Verhalten in einem Rahmen, der nicht mehr dem Heilungsziel entspricht. Hat er sich bislang als Teil einer Gemeinschaft gesehen, in der er verschiedene Beziehungen eingeht, die aber alle mit dem Ziel des Heilens zu tun haben, so ist jede Beziehung nun für ihn Teil des Systems, und er selbst ist es auch.

Die Denkweisen, die eine solche Fragestellung ins Spiel bringen, gehören in den Bereich von Philosophie, Tiefenpsychologie oder Ideologiekritik. Diese Interpretationsarten unterstellen sinnhaften Äußerungen einen

zweiten, vielleicht einen eigentlichen Sinn. Sie sehen z.B. im Krankenhaus ein *System*, in dem durchaus nicht allein Kontakte und Verhaltensweisen vorkommen, die direkt als für Heilungsprozesse notwendig angesehen werden, sondern auch Verhaltensweisen, Beziehungen, Gegenstände, Aktionen usw., die der Systemerhaltung dienen.¹

Viele Systeme haben eine Grundüberzeugung, eine Ideologie. Die Gewerkschaft kämpft für die Arbeitnehmer, die Kirche verkörpert Gottes Werk auf Erden, die KPdSU war Vortrupp des kommunistischen Paradieses. In diesen Fällen deckt die Kritik den Unterschied zwischen äußerem und veröffentlichtem Sinn einer Handlung und einer Beziehung und dem tieferen System-Sinn auf. Ob das für alle Systeme und auch für ein Krankenhaus gilt, lasse ich hier einmal offen. Zumindest dies gilt auch für ein Krankenhaus: Der Begriff »System« ist nicht nur ein Begriff für eine beliebige soziale Interaktion, sondern eine Kritik, die an eine naive Überzeugung (»Ich bin hier, um gesund zu werden«) gerichtet ist. Mit der Frage nach den »Überzeugungen« sind wir unversehens in die Untersuchung der Eigenschaften eines Systems gelangt.

2. Beziehungen im System

2.1. Was macht ein System aus?

In einer Institution wie einem Krankenhaus oder einer religiösen Organisation zeigen sich die Aspekte, die mit dem Begriff »System« verbunden werden.

Nachdem die Grundzüge dieses Aufsatzes feststanden, habe ich die Bemerkungen von Ralf Dziewas über soziale Systeme und ihre Sündhaftigkeit entdeckt.² Auch wenn ich die Parallelen noch nicht genauer untersucht habe, dazu müßte ich auf Luhmanns Systemtheorie näher eingehen, ist doch festzustellen, daß es einige Übereinstimmungen zu meinem Systembegriff gibt. Ich habe im folgenden die Begriffe »Erwartungssicherheit« und »System als Akteur« von Luhmann und Willke übernommen.³

¹ Diese Doppeldeutigkeit ist der Grund dafür, warum ich die »Gemeinschaft des Heilens im Krankenhaus« zum einen unter institutioneller und begrifflicher Zweckgemeinschaft, zum anderen unter Systembeziehung aufführen kann.

² R. Dziewas, Die Sündhaftigkeit sozialer Systeme. Perspektiven für eine freikirchliche Interpretation der Gesellschaft, ZThG 1 (1996), 80-94.

³ Vgl. N. Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt a.M. 1977; ders., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 41991. H. Willke, Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, Stuttgart 31991.

2.1.1. Innen und Außen

Auffällig ist, daß für Systeme die Grenze zwischen »innen« und »außen« von hoher Bedeutung ist. Das Krankenhaus ist ein Raum (Haus) und eine Institution, in der es eine Grenze zwischen »innen« und »außen« gibt. Es gibt spezifische Rituale, die den Eintritt, die Zugehörigkeit und das Verlassen des Krankenhauses definieren. Ein System benötigt immer eine Außenwelt. Wir unterscheiden eine Tätigkeit wie den gemeinsamen Sport von einem System. Das Sport-Treiben unterscheidet sich vom Nicht-Sport-Treiben. Die einen sind auf dem Sportplatz, die anderen stehen draußen. Doch diejenigen, die sich zum Handball treffen, gehen ganz in dieser Tätigkeit auf, wie es auch der Beziehung zu den Mitspielern entspricht. Es macht die Tätigkeit selbst sozusagen die Grenze zwischen den Mitspielern und denen, die nicht spielen, aus. Es liegt allein im Spiel selbst. In einem System hingegen gewinnt die Feststellung der Grenze zwischen denen, die mitspielen, und denen, die nicht mitspielen, einen eigenen, wichtigen Stellenwert neben dem eigentlichen Spiel. Die Grenzziehung selbst wird zu einem eigenen Akt, zu einer eigenen Tätigkeit, die z.B. von dem eigentlichen heilenden Handeln im Rahmen des Krankenhauses unterschieden ist. Ist das System z.B. eine Institution – was nicht unbedingt der Fall sein muß – dann wird die Grenzziehung Aufgabe eines Teilbereichs des Systems, und dieses ist die Verwaltung.

2.1.2. Selbsterhaltung

Die Verwaltung achtet nicht nur auf die Grenzziehung, sie sorgt auch für die Rahmenbedingungen des Ganzen und für deren Aufrechterhaltung: Zu den Eigenschaften eines »Systems« gehört der Wille der Selbsterhaltung. Wenn aus einer heilenden Tätigkeit oder dem Wunsch zu helfen eine Institution geworden ist – die Gründung diakonischer Werke wird regelmäßig so erzählt – dann entsteht mit der Institution gleichzeitig der Selbsterhaltungswille des Systems. Die Aufrechterhaltung der Ordnung, der Grenzziehung, der Stabilität gegenüber der Außenwelt, die relative Selbständigkeit der Verwaltung (im Rahmen des Systems) usw. wird zum Aspekt des Systems.

2.1.3. Das System als Akteur

Das, was wir im Leben erfahren, wird von uns zumeist als Zufall oder als Folge eines Naturgesetzes oder als von Personen verursacht gedacht. Etwas schwerer verständlich ist es darum für viele, wenn nun das System selbst als Ursache der o.g. Handlungen und Verhaltensweisen angesehen wird. Das System wird mit einer Person verglichen, die handelt und aktiv ist.

»Kollektives Handeln ist zwar nach wie vor »Einzelhandeln« [...], aber es ist keineswegs das Handeln von Einzelnen, sondern systemisch koordiniertes und sowohl intern wie extern systemisch zugerechnetes Handeln.«⁴

Darum ist es nur eine Zusammenfassung der o.g. Eigenarten, wenn ich im folgenden das System selbst als Akteur ansehe und nur noch frage, in welcher Weise das Handeln stattfindet. Das System ist es, das Entscheidungen trifft. Wir werden sehen, daß dieser Gedanke gerade im Baptismus klärend wirkt.

2.1.4. Erwartungen in System-Beziehungen

Es ist klar, daß Beziehungen immer mit Erwartungen zusammenhängen. Diese sind aber nicht auf den anderen als Person und Charakter gerichtet, sondern auf die Rolle, die der andere innehat, also auf den anderen als Teil des Systems, denn erst wenn die Erwartungen ständig bestätigt werden, funktioniert das System. Von außen betrachtet, nennt man die Abläufe Routine, was von den Teilnehmern aus gesehen Erwartungshaltungen sind. Die Sicherheit der Routine ist die »Erwartungssicherheit«⁵. Gemeinsam ist aber diesen Erwartungen, daß sie quasi im Überschuß vorhanden sind, sie sind mächtiger als die Erwartungen an einzelne Kontakte und Handlungen und sie sind vorhanden, auch wenn der Sinn der einzelnen Handlungen schon leer geworden ist.

2.2. Der Begriff baptistischer Gemeinschaft

Der Ausgangspunkt der Arbeit war die Entdeckung, daß es trotz der Erfahrung intensiver und persönlicher Gemeinschaft innerhalb des Baptismus zu Beziehungsabbrüchen kommt. Das Phänomen, das hier erklärt werden soll, ist also weder das individuelle Faktum »Gemeinschaft« noch das individuelle Faktum »Abbruch der Gemeinschaft«, sondern der Zusammenhang beider.

Wenn, wie oben gesagt, diese Phänomene kein Zufall sind, könnten sie ja aus dem *Begriff der Gemeinschaft* erklärt werden. Doch dazu ist es wichtig, die erlebte Gemeinschaft auf den Begriff zu bringen, den die Baptisten selbst verwenden, um ihre Gemeinschaft zu bezeichnen.

Ihr Selbstverständnis wird dann deutlich, wenn man andere Möglichkeiten, »Kirche« zu verstehen, zum Vergleich heranzieht. So wäre es ja denkbar, daß man unter »Gemeinde« (und »Gemeinschaft«) gerade die aktuelle Gemeinschaft der jeweiligen Gottesdienstbesucher versteht. Gemeinde – das sind die, die sich am jeweiligen Sonntagmorgen treffen. Doch im Sinne des Baptismus ist es eben nicht die aktuelle Versamm-

4 H. Willke, Systemtheorie, 129.

5 Vgl. N. Luhmann, Soziale Systeme, 421ff.

lung. Die Gemeinschaft geht über dieses Treffen hinaus, sie manifestiert sich nur am Sonntag oder in der »Gemeindestunde«. Oder betrachten wir eine andere Möglichkeit, von Kirche zu reden: Reformatorische Theologen legen Wert auf die Unterscheidung von »sichtbarer« und »unsichtbarer« Kirche.⁶ Baptisten hingegen bilden eine Konfession, in der Christen sind, die ihres Heils gewiß sind. Sie identifizieren wahre und sichtbare Kirche und erleben sich als deren Teil, wie viele Fehler die einzelnen auch haben mögen. Die Baptisten sind Teil der wahren und gewissen Kirche Jesu Christi. Eine weitere Alternative könnte folgende sein: Man findet besonders bei katholischen Christen die Einstellung, Kirche sei die Hierarchie und das Gebäude. Sie »gehen sonntags zur Kirche«, »die Kirche hat verlautet« usw. Die Identifizierung von Kirche und Struktur oder Organisation und Kirche und Gebäude liegt da nahe. Baptisten hingegen betonen: »Gemeinde, das sind wir alle, und nur durch unsere Verantwortung, unser Einssein, unser Geld, unser Engagement gibt es Gemeindeleben, gibt es Gemeinde.«

Gemeinde oder Kirche – das ist für Baptisten weder der Raum geschichtlicher Tradition noch eine Institution noch eine unsichtbare oder kosmische Einheit – Gemeinde, das ist für sie der Raum ihrer eigenen Geschichte, ihrer erzählten »story«⁷, und der »story« derer, die mit ihnen leben, teils verknüpft mit eigenen Kindheits- und Familienerfahrungen, teils verbunden mit der »story« anderer Baptisten in anderen Städten und dem »Bund«, äußerst selten auch mit Baptisten weltweit. Gemeinde – das ist für ihn die Gruppe gelebter Interaktionen, kleinerer und größerer Untergruppen, möglicher alltäglicher oder allwöchentlicher Begegnungen. Gemeinde – das ist auch das Symbol und Ideal solcher Begegnungen, selbst wenn sie lange in der Kindheit zurückliegen, ein schwer faßbares Gefühl von Einheit und Verbundenheit mit anderen.

Dogmatisch wird gesagt, daß die Gemeinschaft der Baptisten eine »christliche Gemeinschaft« sei. Doch diese dogmatische Bestimmung erklärt noch nicht viel. Es müßte eine konkretere Definition gefunden werden. Die einzig naheliegende wäre die der »evangelikalen Täufergemeinschaft«, aber zum einen ist der Baptismus insgesamt sicher nicht (evtl. nicht mehr) evangelikal, zum anderen lassen sich nicht alle Kontaktabbrüche und Beziehungsenttäuschungen als Sünde erklären.

Es ist für mich keine Bedingung oder Regel für die baptistische Gemeinde in Sicht, die offensichtlich und bekannt ist und die Art der Gemeinschaftserfahrungen beschreibt. Verstehen wir die Gemeinschaft nun aus der Perspektive der dritten Ebene. Dann gehen wir davon aus, daß es sich im Baptismus um ein System handelt, das eine Eigendynamik be-

6 Vgl. A. Adam, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 2: Mittelalter und Reformationszeit, Gütersloh 1986, 255f.

7 Zum theologisch wichtigen »story«-Begriff vgl. H.O. Jones, Die Logik theologischer Perspektiven. Eine sprachanalytische Untersuchung, FSÖTh 48, Göttingen 1985, 212ff.

sitzt und seine Beziehungen steuert. Die Aussagen, Entscheidungen, Kontakte usw. werden nun nicht auf den Sinn befragt, den die einzelnen ihnen explizit geben, sondern auf den Sinn, den diese Aspekte für das System als ganzes haben.

2.3. Aspekte des baptistischen Systems

2.3.1. Grundsätzliches zur Methodik

Wenn nun im folgenden untersucht wird, inwieweit der Baptismus als ein System angesehen werden kann, so soll diese Perspektive gegen zwei Interpretationsweisen abgegrenzt sein. Die eine ist die idealistisch-phantastische, die die Systemperspektive als ein überflüssiges Gedankenspiel ansieht. Die andere ist die positivistische oder empiristische, die einzelne Gegenbeispiele sammelt. Doch meine Systemperspektive ist ein *ideologiekritisches Modell*, das bestimmte Phänomene erklären will, die nur so erklärt werden können.

Das »System« ist eine Beschreibung, die auf Totalität zielt und die Aspekte des Gegenstandes, z.B. des deutschen Baptismus einseitig und eindeutig unter die Systemperspektive zieht. Die Fragen, die mir methodisch zu stellen sind, können darum nicht in Richtung der beiden extremen Interpretationsweisen gehen. Sie können nur sein:

1. Ist die Darstellung logisch und kohärent?
2. Gibt es ein anderes *Erklärungsmodell*, daß die Tatsache von »Gemeinschaft« und von »Beziehungsabbruch« besser erklärt als die Systemperspektive?

Eine weitere methodische Anmerkung: Wie man sich am Beispiel von Fußballverein und Krankenhaus klarmachen kann, ist es nicht nötig und wahrscheinlich auch nur schwer möglich, eine Gruppe oder Institution eindeutig und für alle Zeiten als »System« zu identifizieren. Es ist durchaus möglich, daß ein Verein im Laufe der Zeit aus einer Zweckgemeinschaft zu einem System wird, vielleicht auch umgekehrt.

2.3.2. Innen und außen

Auch das »System« des Baptismus trennt zwischen »innen« und »außen«. Somit sind die Gemeinschaftserfahrungen nur denen möglich, die innerhalb des Systems leben. Wer nicht mehr im System ist, hat auch keine Gemeinschaftserfahrungen mehr. Die Übergänge zwischen »innen« und »außen«, und damit die Grenze, sind im Baptismus allerdings nicht leicht und eindeutig zu definieren. Der Eintritt in das System kann durch Gottesdienstbesuch, durch die Taufe, durch Beginn von Mitarbeiterschaft usw. markiert sein, das Hinausgehen kann durch Ortswechsel, Gemeindeaustritt oder -ausschluß, durch einfaches Wegbleiben, durch Ausscheiden aus Gremien, Ende der Pastorenzeit o.ä. bestimmt sein. Es

gibt verschiedene Weisen, in denen einer »dabei« ist oder »nicht mehr dabei« ist. Daß es tatsächlich Grenzen *gibt*, wird oft erst nach Jahren sichtbar: wenn klar wird, daß niemand mehr Kontakt zu dem ausgetretenen Gemeindemitglied hat, wenn seit Jahren Pastoren aus dem Dienst ausscheiden und von der sogenannten »Pastorenliste« gestrichen werden, also in keinerlei Verlautbarungen mehr auftauchen, und es tatsächlich kaum Kenntnis über sie gibt. Die Grenze ist eine Grenze zwischen einem dichten Gemeindefamiliensystem und dem Weg ins Niemandsland, zumindest aus Sicht des Systems.

Wie vieles im Baptismus ist diese Grenze weder generell rechtlich-formal noch einfach durch Gruppenaktionen u.ä. bestimmt. Einerseits gibt es zwar fließende Übergänge informeller Art zwischen Dabeisein und Draußensein. Daneben allerdings werden auch weiterhin in öffentlichen Akten Grenzziehungen vorgenommen: durch Taufe, Aufnahme in die Gemeinde, Ordination, Gemeindeausschluß oder Streichung. Diese verschiedenen Mechanismen der Grenzziehung widerlegen nicht den Begriff der Grenzziehung als solchen, sondern führen dazu, daß wir die Grenzziehung anders als formalen oder institutionalisierten, organisierten Akt bestimmen. Diese Weiterführung gelingt durch den Begriff »Erwartung«.

2.3.3. Erwartungen

Die Gruppe der Baptisten lebt wie jede Gruppe auch von der Erwartung an das Verhalten des anderen.⁸ Systemtheoretisch gesprochen, sind alle Kommunikationen zwischen den einzelnen und Verhaltensentscheidungen in Erwartungshaltungen begründet. Das alles könnte man als bloß formales Strukturmerkmal von Gruppen abtun und der Soziologie überantworten, wenn sich nicht in Krisenzeiten des Systems zeigen würde, daß diese Erwartungsstruktur einzige Ursache für die Tatsache des Abbruchs der Beziehungen sind. Und zwar geht es um Erwartung, die nicht durch festgelegte Regeln wie im Fußballspiel oder im Arbeitsvertrag festgelegt ist, sondern sich nur als Atmosphäre, als Stimmung und als ungeschriebenes Gesetz ausdrücken läßt. Kurz und knapp: Wenn einer die Erwartungen nicht erfüllt, ist die Beziehung zu ihm beendet (sei es sofort, sei es nach einigen qualvollen Kommunikationsversuchen). Das ist eine sehr starke Behauptung. Doch Indiz dafür sind folgende Beobachtungen in Situationen, in denen einer die Erwartungen des anderen oder der Gruppe (der Baptisten oder der Gemeinde) nicht (mehr) erfüllt und es zu heftigen Reaktionen kommt:

⁸ Vgl. R. Dziewas, Sündhaftigkeit, 93.

- die Reaktionen von Gemeindemitgliedern auf Verhaltensweisen anderer Mitglieder entsprechen keiner klar definierten offiziellen Regel oder Gemeindeordnung;
- sie beziehen sich nicht auf Verbindlichkeiten wie sie in einem Arbeitsvertrag festgelegt sind;
- sie folgen auch keiner dogmatischen oder ethischen Regel, die für alle Baptisten verbindlich wäre;
- die Reaktionen sind indessen höchst emotional und haben viel mit »Enttäuschung« zu tun, wie die Äußerungen der Gemeindemitglieder zeigen;
- die Reaktionen zeigen sich in einer hohen Intensität an situationsbezogener Kommunikation zwischen den Baptisten;
- die Reaktionen sind sehr wirkungsvoll bei den Entscheidungsträgern in der Ortsgemeinde oder im Bund der Baptistengemeinden. Die Emotionen werden nicht ignoriert, sondern als entscheidendes Argument für eine Systementscheidung gebraucht;
- die Reaktionen haben eine solche Entscheidung zur Folge, die sich auf Inhalte wie Predigtverbot (bei einem Nichtpastor), Pastorenentlassung, Pastorenwechsel, Entlassungen aus dem Dienst oder Beurlaubung im Dienst als Angestellter im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden u.ä. beziehen, also auf Aspekte, die für das gesamte System äußerst zentral sind.

Merkwürdig daran ist folgendes: Die *materialen* Inhalte, um derentwillen die Gemeinde Beziehungen zu einzelnen aus Gründen der Gemeindegerechtigkeit abbrach oder drastisch veränderte, sind im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr reduziert worden, die *formale* Struktur von Erwartungsbeziehung und Beziehungsabbruch ist hingegen geblieben.

2.3.4. Die Arbeit im System

In einem System wird das Verhalten der Mitarbeiter bewertet, es wird offiziell und inoffiziell gelobt oder getadelt, als erwünscht oder als mißbilligt angesehen. Jubiläen werden in einer Behörde oder Firma gefeiert, Lohn wird häufig nach Leistung und Erfolg bezahlt. Sinnvoll sind Arbeiten, die dem Ganzen dienen. Auch im Baptismus wird der Sinn der Arbeiten und die Wertschätzung von Mitarbeitern daran gemessen, inwieweit die Gemeinde aufgebaut und erhalten wurde. Jede Arbeit im Rahmen der Gemeinde gilt als sinnvoll, wenn sie als solche deklariert ist. Das ist keine Trivialität. Außerhalb eines Systemdenkens wäre eine Arbeit nur sinnvoll, wenn sie einen transzendenten Sinn fände, d.h. einen Zweck verfolgt, der nicht in der Ausübung der Handlung selbst oder der Aufrechterhaltung der Gruppenstruktur derer, die die Handlung ausüben. Es ist typisch, daß es bei vielen Entscheidungen, die zur Aufrechterhaltung oder Einführung von Predigtdiensten, Sonntagsschule, Jugendgruppe, Frauenkreis usw. nicht langer theologischer oder anderer Diskussionen bedarf. Es

ist selbstverständlich, daß viele Arbeiten geschehen oder zumindest geschehen sollten. Im Baptismus als System genügt die Tatsache einer Arbeit an sich, um als sinnvoll zu gelten. Gemeindefarbeit im Baptismus ist in vielen Gemeinden die Aufrechterhaltung des Systems.

Und, verglichen mit dem o.g. Beispiel des Krankenhauses, ist auch schwer vorstellbar, wie es anders sein sollte. Selbstverständlich werden viele der Arbeiten auch aus anderen Motiven und mit anderem Sinn getan. Meine Systemperspektive bestreitet ja nicht die Möglichkeit des vordergründigen idealen Sinns, wie er von der idealistischen Krankenschwester, der Sonntagsschulmitarbeiterin, dem neuen Parteimitglied als Erklärung für sein Engagement angeführt wird.

Doch es gilt daneben, den hintergründigen, vielleicht aber auch wesentlichen Sinn festzuhalten. Und das meint: Fast jede Arbeit im Baptismus dient der Aufrechterhaltung des Systems, und wiederum haben viele dieser Arbeiten nur Binnenzweck. Sicher gibt es missionarische (evangelistische), sozialdiakonische und politische Arbeiten. Sie besitzen mehr als nur Binnenzweck, freilich bleiben zwei skeptische Fragen: Wie gewichtig ist die Arbeit für Mission und Außenarbeit in dem Betrieb der meisten Gemeinden wirklich? Und außerdem: Aus welchen Motiven heraus wird Mission betrieben?

So sagt ein Baptist, als er das erste Mal eine bestimmte Baptistengemeinde kennenlernt: »Diese Gemeinde besteht ja nur aus alten Leuten. Die müssen einmal missionieren, damit sich die Gemeinde verjüngt und nicht ausstirbt«. Ich weise ihn darauf hin, daß ja nicht die Verjüngung und Selbsterhaltung der Gemeinde Sinn der Evangelisation sein könne. »Ja, ach ja, sicher«, meint er, »für mich ist das einfach selbstverständlich, daß das für Gott und von Gott ist, und sich das im Rahmen der Gemeinde abspielt«. Diese Selbstverständlichkeit, die dann von der Gemeinderealität usurpiert wird – sie ist das Problem, um das es mir geht. Diese Selbstverständlichkeit ist nicht die Selbstverständlichkeit, mit der auch im Glauben Traditionen wirksam sind, sondern die Selbstverständlichkeit, mit der das System bejaht wird, was systemtheoretisch heißt: mit der das System sich selbst zeigt.

2.3.5. Entscheidungen

Gehen wir in der Analyse des Systems einen Schritt weiter. Während »Erwartungen« noch aus der Alltagssprache der Beteiligten stammen, ist es besonders in einem individualistischen Denkhorizont, in dem wir gesellschaftlich immer stärker eingefügt werden, schwer vorstellbar, das »System« als »Akteur« und »Subjekt« anzusehen. Wir sprachen oben über die Bedenken, die wir alle haben. Doch wir versuchen nun, die Erkenntnisse über die Subjekthaftigkeit des Systems auch auf den Baptismus anzuwenden; wir werden dann sehen, daß sich hier ein Erkenntnisgewinn herausstellen wird.

Es gehört zum System des Baptismus, daß nicht ein hohes Amt, sondern das »allgemeine Priestertum der Gläubigen« als Grundlage für Gemeindeversammlungen und Entscheidungen auf der Ebene des Bundes der Baptistengemeinden dient. Doch gibt es auch in Gemeinden Entscheidungsträger und Machtstrukturen, und in einer Bundesorganisation gibt es auch Leitungen und Gremien, die Entscheidungen treffen. Diese Spannung zwischen egalitärer, fast anarchisch-basisdemokratischer Überzeugung, die teils auch Praxis ist, und organisatorischer Gemeinde- und Bundesstruktur führt im System des Baptismus zu einer spezifischen Ausprägung der Entscheidungsfindung. Es gibt keine erkennbare Grundüberzeugung, keine Person, kein Amt, – also sichtbare und festgelegte Instanzen, die im Regelfall Verantwortung für Entscheidungen übernehmen. Das ist insbesondere in Personalfragen so. Es ist das System insgesamt, das Entscheidungen trifft. Hier ist kennzeichnend für etliche Amtsträger, daß sie die Entscheidungen sowohl in Personalfragen wie in theologischen Fragen auf andere Instanzen »abschieben«. In der Sprache der Beteiligten wird das deutlich. Während viele Gemeinden und einzelne Baptisten so reden, als gäbe es einen »Bund« im Sinne des Vatikans in der römisch-katholischen Kirche, so daß sie bei vielen Gelegenheiten »den Bund« kritisieren und von »dem Bund« enttäuscht sind, so sprechen die Bundesangestellten oder Bundesleitungsmitglieder häufig von »den Gemeinden«, als seien deren Erwartungen bedingungslos zu akzeptieren, deren Wünsche unbedingt zu erfüllen.

Von außen betrachtet erweisen sich beide Sprachformen als Strategien, die Entscheidungen von sich auf andere zu delegieren. Die Tatsache, daß es in vielen Fällen Menschen im Baptismus gibt, die eine Verantwortung für eine Entscheidung delegieren können, ist mehr als nur eine *Anwendung* für eine hypothetisch angenommene Größe »System«; es ist bereits ein empirischer *Hinweis* für die Existenz des Systems. Das zeigt sich auch in den Argumenten, mit denen Entscheidungen begründet werden. Dabei argumentiert ein und dieselbe Person im gleichen Gespräch einmal »biblisch-theologisch-normativ«, dann wieder »resignativ-tolerant«, dann wieder »psychologisch-pragmatisch«. ⁹ Versucht man, die Argumentationsebenen auseinanderzuhalten und Logik zu entdecken, gerät man in völlige Verwirrung. Denn die Verlagerung der Entscheidungsgründe einmal auf »die Gemeinden«, dann auf »den Bund«, dann auf »biblische Grundsätze« oder auch auf pragmatische Realitäten, sind Spielereien um den eigentlichen Grund herum: die Vollzugsmacht des Systems als Akteur. ¹⁰

⁹ Das gilt nicht nur im mündlichem Gespräch, sondern auch in schriftlichen Verlautbarungen, z.B. in der Bundespost, wie ich an anderer Stelle untersucht habe: »Die Gestalt des Baptismus zwischen Struktur und Idealen« (unveröffentlichte Vikariatsarbeit), Kassel 1994, 91-98.

¹⁰ Vgl. oben das Zitat von Willke.

Wir können also Entscheidungen, die im Raum des Baptismus getroffen werden, unter der Perspektive des Systems auch als Entscheidungen des Systems verstehen. Sind das alles nur Kennzeichen dafür, daß es sich beim Baptismus eben um eine normale, menschliche Organisation handelt, in der diese Strukturen eine Rolle spielen,¹¹ oder ist vielmehr auch die religiöse Überzeugung für das System von Bedeutung?

2.4. Überzeugung und Wirklichkeit: Das Ideal der Gemeinde

Ich habe in den ersten Abschnitten die Gemeinschaftserfahrungen beschrieben und ebenso das Selbstverständnis der Baptisten im Vergleich mit anderen Kirchengruppierungen. Die Erfahrungen stehen in Harmonie mit den Überzeugungen von dem, was »Gemeinde« ist. Wie Gemeinde nach Ansicht der Baptisten sein soll – eine Familie von Christen, persönlich verbunden, der Leib Christi in der Konkretion verschiedener und doch zusammengehörender »Lebens-stories« – so wird Baptismus tatsächlich oft erlebt. Doch die oben geschilderten Abbrucherfahrungen und Erkenntnisse stellen einen Kontrast zu dieser Grundüberzeugung dar. Wir stellen sie einander gegenüber: Die baptistische Gemeinschaft hält manchmal in Krisenzeiten nicht durch – doch jeder empfindet die Gottesdienste familiär und hört und glaubt an die Wichtigkeit von Geschwisterchaft und Liebe. Der Umgang mit der Entlassung von Pastoren hat oft mit Geschwisterlichkeit nichts zu tun – aber die Pastorenordnung spricht von einem »Treueverhältnis«, das den Pastor und den Bund im Namen des »dreieinigen Gottes« eint, und von einer Bruderschaft, die keine Interessen- und Klassegegensätze und keine gewerkschaftliche Struktur kennt. Es gibt eine Differenz zwischen veröffentlichten Meinungen bzw. Stellungnahmen des Bundes (bzw. einer Gemeindeleitung) und den unterschwelligeren Gesprächen und Gerüchten, doch verkündigt wird Offenheit, Eindeutigkeit und Wahrheit. Es wird die Liebe Gottes zum einzelnen gepredigt – doch in Krisenzeiten ist das System wichtiger.

Im Krankenhaus gibt es neben dem Betriebsklima, so wichtig es sein mag, auch noch den normalen Ablauf der Tätigkeiten. Im Baptismus ist das anders. Eine Gemeinde, die keinen gemeinsamen Sinn mehr in Tätigkeiten besitzt – und das ist im Baptismus der Fall –, ist nur noch Gemeinschaft. Gemeinde ist ihr Betriebsklima, sonst nichts. Darum wird es wichtig, den christlichen Anspruch an die Art der Beziehungen als Teil der Beziehung zu begreifen.

Es besteht also eine Differenz zwischen dem, was gesagt und teils erlebt wird, und unterschwelligeren anderen Mechanismen und Nebenerfahrungen, die nicht in das Bewußtsein der Gemeinden geraten. Diese Differenz wird da scharf spürbar, wo die Betonung der weichen, liebevollen

¹¹ Meint das R. Dziewas, Sündhaftigkeit, 93?

und wärmenden Gemeinschaft besonders stark geschieht. Je mehr das Licht gelobt wird, desto stärker werden die Schatten.

Diese Differenz ist darum entscheidend, weil an ihr deutlich wird, welcher Ideologie auch dieses System folgt. Jetzt kann gesagt werden: Es ist die als Ideal festgehaltene Grundüberzeugung, daß die Gemeinden trotz kleiner Fehler Gemeinschaften persönlicher Beziehungen darstellen, die unfehlbar in ihren Urteilen und letztlich Maß aller Dinge sind. In dieser Selbstverehrung steckt die Idealesehnsucht nach einer harmonischen, vollkommenen Gruppe, die uns Geborgenheit und Nähe gibt, die uns Gottes Weisung hier und heute erleben läßt. Je mehr das evangelikale Element im Baptismus abgenommen hat, desto stärker sind die Klischees von den Überzeugungen »unter uns« und dem »Konsens« und dem »die Gemeinden sehen das so« an die Stelle dogmatischer und (anderer) religiöser Grundüberzeugungen getreten. Grundüberzeugung der Baptisten ist darum die Bedeutung und Wichtigkeit der »Gemeinde«. *Das System der Gemeinden lebt von der Überzeugung und dem Glauben an die Gemeinde.* Die persönliche Gemeinschaft steht im zirkulären Zusammenhang mit der Systemüberzeugung von der »Gemeinde nach dem Neuen Testament«.

Da das System eine Grundüberzeugung besitzt, gehört zur Aufrechterhaltung des Systems auch eine Aufrechterhaltung der Grundüberzeugung. Das führt dazu, daß das Ideal der christlichen Gemeinde immer wieder vor Augen geführt und gereinigt werden muß. Das System hat die Kraft, immer wieder die Überzeugungen zu betonen, zu stabilisieren und zu bekräftigen. Es mag Fehler geben – doch prinzipiell ist das baptistische Gemeindesystem in Ordnung. Es mag schwarze Schafe geben – doch prinzipiell sind die Schafe weiß. Es mag Menschen geben, die scheitern – doch insgesamt ist die Gemeinde voller Brüderlichkeit und Heiligkeit.

Instruktiv ist z.B. der Umgang mit Stasi-Kontakten der Baptisten in der ehemaligen DDR. Als hochrangige Baptisten früherer Zeiten als Informanten der Stasi, auf dem Weg zum Präsidentenamt der Baptisten, beschrieben werden, betont die Bundesleitung, daß es sich um Ausnahmen handele.¹² Wo, außer im Schulbekenntnis 1984 in Hamburg, gab es das Bekenntnis über Fehler des gesamten Baptismus?

2.5. Repräsentanten des Systems: Die Pastoren

Die Pastoren spielen eine wichtige Rolle in dem System, sie bilden eine Art Untersystem. Um den Rahmen des Essays nicht zu sprengen, will ich die Bedeutung der Pastoren für das Gesamtsystem nur kurz andeuten.

1. Die Aufgaben, die ein Pastor übernimmt (z.B. Sakramentsverwaltung, Lehre) könnten prinzipiell von jedem übernommen werden, werden es

¹² Vgl. idea 11 (1997) vom 12.3.1997.

aber de facto dann nicht, wenn ein Pastor da ist. Er übernimmt sie stellvertretend, ist also in seiner Aufgabe vorbildhaft und weder unterschieden noch gleich.

2. In der sogenannten »Pastoren(geschwister)schaft« soll sich eine verbindliche Gemeinschaft verwirklichen, die vor nicht allzu langer Zeit für alle Baptisten normal war. Es gilt keine Hierarchie, keine Gewerkschaft, nur Homogenität und Gleichheit. Alle können in kurzer Zeit in die sogenannte »Bundesleitung« oder in andere Bundesämter gewählt oder berufen werden, und sie können auch nach einiger Zeit diese Aufgaben aufgeben.

3. Das alte Ideal baptistischer Gemeinschaft wird unter den Pastoren auch am Beispiel der »Gemeindezucht« deutlich. Sie wird bei Pastoren wesentlich konsequenter angewandt als bei anderen Gemeindegliedern.

Wir sehen an allen drei Punkten: Die Pastoren übernehmen die Aufgaben und Pflichten, die früher einmal baptistisch-evangelikales Gemeingut waren. Sie leben das, was im Gesamtbaptismus (nur noch) Ideal ist. Die Pastoren haben darum eine Funktion: Sie sind Repräsentanten des Systems. Alle ihre Beziehungen sind Funktionen des Systems.¹³

Hauptaufgabe der Pastoren ist es, das System zu *repräsentieren* und zu *stabilisieren*. Wieder wird diese recht steile Aussage anschaulich, wenn wir unser Augenmerk auf die Krisenzeiten richten: So muß ein Pastor die Gemeinde verlassen und kann dann gegebenenfalls auch aus dem Dienst ausgeschlossen werden, wenn er seine Gemeinde nicht stabilisiert hat, sondern gespalten oder anderswie geschwächt hat. Während die Betreuung die Uraufgabe des Pastors ist, ist ein Angriff auf die Stabilität des Systems seine Todsünde. Nicht die Änderung sekundärer – auch evangelikaler – Normen führt zur Kritik und zur Entlassung eines Pastors, nicht die Ablehnung christlicher Dogmen, nicht die Verdammung eines christlichen Bekenntnisses, nicht schlechte Predigt, nicht autoritäre oder liberale Seelsorge, nicht Gerede über Kollegen, auch nicht eine Ehekrise an sich, sondern ein nach außen sichtbares Verhalten, das zur Unruhe und zur Instabilität der Gemeinden beiträgt. Ursache hierfür kann sein, daß er Streit entfacht, kann aber auch sein, daß das Bild, das die Gemeinde von ihm hat, in den Grundfesten erschüttert wird, und somit die Gemeinde selbst in Unruhe gerät.

13 Daß es innerhalb eines Systems ein Untersystem gibt, daß es Ränder und ein Zentrum gibt, – das sind Momente eines Systems, die auch die Theorie von Luhmann durchaus nicht ausschließt.

2.6. Die Taufe als Initiationsritus des Systems

Die Perspektive des Systems läßt sich auf die aktuelle Frage nach der Bedeutung der Taufe anwenden. Allgemein wird ja so gefragt: Was ist die wahre Bedeutung der Taufe (dogmatisch) und was bedeutet das für die Norm einer Praxis (ethisch, praktisch-theologisch)? Seltsamerweise sind sich die Baptisten über die rechte Praxis (noch weitgehend) einig, nicht aber über den Sinn der Taufe.

Die Taufe ist Symbol für das System des Baptismus und Initiationsritus in das System. Das ist ihre erste und primäre Bedeutung. Es mag sekundäre Bedeutungen geben, die aber im Baptismus nicht eindeutig beantwortet werden und offenbar auch nicht wichtig sind. Diese Systemerklärung ist die einzig mögliche Erklärung für ein sehr befremdliches Faktum. Die Baptisten von Ost- und Westbund sind sich schon in den siebziger Jahren nicht über die Fassung des Taufartikels in ihrem Glaubensbekenntnis einig gewesen, und auch seine Neufassung in den neunziger Jahren hat zu keiner echten Einigkeit geführt. Es gibt die verschiedensten Deutungen der Taufe im Baptismus. Dennoch scheint diese Deutungsvielfalt nicht zu Spaltungen zu führen, wie es Themen wie Schriftverständnis und Pastorinnenfrage noch vor Jahren fast getan hätten. Das ist erstaunlich: Da gibt es eine Konfession innerhalb der christlichen Ökumene, die vor sich selbst und nach außen eine dezidierte und sehr bestimmte Vorstellung von der Taufpraxis hat, für die die wahre Taufe einen hohen theologischen Stellenwert hat und die sich intern nicht über den Sinn der Taufe einig ist – und dennoch nicht energisch streitet, was sie in anderen Fragen durchaus tut! So entsteht der Verdacht: Der Sinn der Taufe ist den Baptisten gleichgültig.

Das ist ja nun auch nichts völlig Neues, es wird von manchem Außenstehenden gesehen, die oft nach einer Zeit der Kontakte mit einer Baptistengemeinde fragen: »Ich wäre ja gern vollwertiges Mitglied, aber warum erhebt ihr die Bedingung, daß ich mich noch einmal taufen lassen soll?« Für manchen Außenstehenden erscheint die Taufe als bloß formale Bedingung, und oft können ihm Baptisten das auch nicht ausreden. Denn der Baptistenpastor weiß: Die Taufe spielt, von den Taufgottesdiensten abgesehen, im Gemeindeleben keine Rolle, auch nicht in Predigten und auch nicht in der Frömmigkeit. Sie ist im Alltag der Gemeinde formal (geworden?), sie ist nur noch Zeichen des Systems, vielleicht auch noch Zeichen für eine bestimmte biographische Erfahrung. Beides aber bestätigt: Sie ist Teil des Gemeindegemeinschafts mit einer vagen zusätzlichen Bedeutung, eben nicht anders als die Kindertaufe in Volkskirchen.

Um es klar und deutlich festzuhalten: Die *einzelnen* baptistischen Theologen, auch ich, sehen in der Taufe einen anderen Sinn. Doch wenn wir in einem Glaubensbekenntnis sagen müßten, was *wir* als baptistische Konfession *insgesamt* bekennen, müßten wir sagen: daß die Taufe als Gläubigentaufe *formales* Symbol unserer Identität ist. Diese Betrachtung

tung aus der Perspektive des Systems ist nicht eine weitere zusätzliche Perspektive, die zur Dogmatik hinzukäme (und dann wieder weggelassen werden könnte). Hier ist es so: Die Perspektive der Ideologiekritik, die das System des Baptismus untersucht, ist die einzige, die erklärt, worin der (gemeinsame) Sinn der Taufe im Baptismus besteht.

3. Die psychologische Verankerung des Systems

Was bringt einen Baptisten dazu, der Gemeinde einen solchen Stellenwert zu geben? Was bringt die Gemeinden dazu, den einzelnen so sehr auf sie selbst zu verpflichten?

Für den Einzelnen stellt sich die Beziehung zur Gemeinde so dar: Die Erwartungen sind auf die Gemeinde gerichtet. Dort erlebe ich vertraute Beziehungen und Verhaltensweisen, dort fühle ich mich zu Hause wie in einer Familie. Es ist die tiefsitzende Erwartung an eine Ersatzfamilie, die mir die Gemeinde wichtig und heilig macht. Das Vertrauen in die Gemeinde ist Teil meines Selbst. Sie gehört zu mir, sie ist Teil meines Lebensprogramms und meiner Beziehungswünsche. In der Gemeinde erlebe ich Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Tochter, Sohn. Die Anrede »Bruder« und »Schwester« wird in Baptistengemeinden durchgehalten wie in keiner anderen Gruppe in Deutschland. In dieser Familie erlebe ich Nähe und Geborgenheit, doch auch die sicheren Abläufe immer wiederkehrender Verhaltensweisen, Familienrituale und Streitstrukturen. Gemeinde ist mein Zuhause. *Dieses System der Erwartungen läßt sich tiefenpsychologisch beschreiben.* Für einen Menschen ist das Zuhause der Gemeinde Teil seines Idealsystems. In der Sprache der Kohutschen Ich-Psychologie stellt das Bild des Gemeindeglieds sein *Selbstobjekt* dar.¹⁴ Dieses innere psychische System ist hochgradig zerbrechlich. Darum reagieren viele Baptisten mit Scham und Wut, Zeichen narzißtischen Zerbruchs, wenn die Bilder von Gemeinde zerbrechen. Indizien dafür, daß die Gefühle Kennzeichen des Narzißmus sind, sind die Tatsachen, daß die Empörung bei Außenstehenden hoch sein kann:

- Gemeinden, die nie eine Frau als Hauptamtliche einstellen würden, erregten sich über die Umformulierung des Titels »Theologische Mitarbeiterin« in »Pastorin« in *anderen* Gemeinden;
- Christen, die durchaus von »liberaler« Schriftauslegung gehört haben, sind tief verletzt durch die gemäßigten Deutungen »unserer« Dozenten zur Schriftauslegung und Jungfrauengeburt;
- Pastoren empören sich über die Ehekrise eines Kollegen, den sie gar nicht kennen.

¹⁴ H. Kohut, Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen, Frankfurt a.M. 1995; sowie W. Schmidbauer, Alles oder nichts. Über die Destruktivität von Idealen, Reinbek bei Hamburg 1990.

In allen diesen Fällen steht die reale Nähe des Problemfalls und die empörte Reaktion in keinem angemessenen Verhältnis. Wenn es sich jedoch um ein innerseelisches Problem handelt, das aber damit zugleich ein Systemfall ist, ist das kein Wunder. Die Erwartungen, die ich an »meinen«, an »unseren« Pastor, Dozenten, Bund usw. gestellt habe, zerbrechen, und ich reagiere mit der ohnmächtigen-mächtigen Wut des narzißtisch Gestörten. Es geht offenbar nicht um reale Beziehungen, nicht um Enttäuschungen, die mir ein realer Partner, z.B. ein Freund, direkt zufügt: Es geht um das Bild, das ich von einem anderen habe, der in meinem Weltbild eine Rolle spielt und dieses zerbricht. Der Zerbruch der Projektionen ist Angriff auf mein Selbstsystem. Darum sind auch die Beziehungen im Baptismus Teil eines Erwartungssystems, das mit dem narzißtischen System des einzelnen korreliert. Der Abbruch von Beziehungen erweist sich dann entweder als Abbruch innerhalb der Gemeindefamilie oder als Verlassen des gesamten Systems. Beziehungen können wechseln, können beendet werden, wenn nur das große Ganze bleibt, wenn nur die Familie bestehen bleibt. Sie gibt dem einzelnen Geborgenheit, nicht die realen Beziehungen zu anderen einzelnen.

Diese Familie ist eine Familie ohne wirkliche Beziehungen. Sie stellt einen »Mutter-Raum«¹⁵ dar, in dem ich Geborgenheit und Annahme erlebe, familiäre Vertrautheit. Sie gibt das Grundgefühl, das eine andere Gruppe sonst nicht geben kann.

An dem Verhalten der Pastoren und dem Verhalten der Gemeinden gegenüber den Pastoren wird die Macht des Systems wieder am ehesten deutlich. Sie sind über ihre »Amtsperson« Teil des Systems. Diese Persona ist jedoch nicht nur eine Rollenzuschreibung etlicher Gemeindeglieder, die dem Pastor als Berufsübel vertraut und bewußt ist. Die Bejahung der Persona ist tief in vielen Pastoren verankert und darum weisen sie sich selbst diese Rolle zu. Sie bejahen das, was das System vom Pastor verlangt. Die Identifikation mit dem Amt und dem System ist eben für etliche keine pastoralpsychologisch durchschaute berufliche Notwendigkeit, sondern eine Herzensangelegenheit. Genau deshalb muß von »Pastorenbruderschaft« geredet werden, genau deshalb sind die Gemeindeglieder zutiefst – zeitweise – persönlich betroffen, wenn es um das Schicksal »ihres« Pastors geht. Weil es eben ihre tiefsten Auffassungen und Gefühle betrifft. *Diese Gefühle aber beschreiben nicht eine Beziehung, wie sie mit Begriffen wie Freundschaft erfaßt werden könnte, auch keine Beziehung, die offenbar anderen o.g. Begriffen genügt.* Die Gefühle sind die Gradmesser für die Verankerung des einzelnen im narzißtischen Glaubens-System. Aus dem Gesagten wird deutlich, daß es allerdings auch eine individuelle Art der Identifikation des einzelnen mit

15 V. Kast, Vater-Töchter, Mutter-Söhne. Wege zur eigenen Identität aus Vater- und Mutterkomplexen, Stuttgart 1994, 187-191.

dem System gibt. Daß wir von »System« reden und von seiner Totalität, schließt nicht aus, daß die einzelnen eine sehr verschiedene Nähe zu diesem System haben, genauer: daß sie als Person verschieden tief in dem System zu Hause sind.

Man muß hier zwischen zwei Ebenen differenzieren, obwohl sie nicht völlig zu trennen sind. Aus der *Systemperspektive* heraus gibt es Differenzen zwischen Rändern und Zentrum so, daß die Mitglieder der Leitungsorgane oder die Pastoren als Repräsentanten in der Mitte des Systems stehen. Sie sind Funktionäre und unterstützen das System, unabhängig von persönlicher Einstellung und Verhalten. Die andere Ebene ist die *psychologische*. Auf dieser kann es durchaus Gemeindeglieder geben, die tiefer im System leben und sich damit stärker identifizieren als viele Mitglieder der sog. Bundesleitung. Dieses Verhalten steht allerdings auch unter Regeln, wie ich sie z.B. in den Ausführungen über den persönlichen Narzißmus angedeutet habe.

4. Die Systemtheologie und ihre Alternative

4.1. Die System-Theologie

Nicht jedes System hat unbedingt eine ideale Überzeugung, die es kennzeichnet. Auch wenn neuerdings immer mehr von der »philosophy« eines Unternehmens usw. gesprochen wird, sind es doch spezielle Systeme, zu denen eine Ideologie gehört. In Krankenhäusern ist es wahrscheinlich so, in religiösen Systemen ist es sicher so. Wie auch immer das in anderen Systemen sein mag: Das System der Baptisten hat eine Überzeugung, in der die Baptisten selbst und das Gemeindeverständnis eine große Rolle spielen.

Die Theologie ist die Lehre, die die ideale Überzeugung des Systems immer wieder stützt, gründet und weiter bildet. Die einzelnen Theologen wie das Theologische Seminar insgesamt haben im Baptismus keineswegs die Rolle inne wie die Theologie in den evangelischen Landeskirchen. Sie ist geringer. Dies bedeutet, daß das Ideal der Überzeugung nicht *Produkt* des Theologischen Seminars ist, sondern vielmehr deren *Ursache*, vielleicht auch Korrektur darstellt. Dennoch kann man fragen, wie die Theologie der Baptisten ansatzweise beschaffen ist, damit sie als Ausdruck und Folge der Grundüberzeugung gelten darf.

Es ist eine Theologie, die gesetzlich ist, die den einzelnen als Funktion des Systems versteht. Der einzelne erfährt durch die Theologie, daß es göttlicher Wille sei, daß er bestimmte Rollenerwartungen erfüllt, ja teils wird er nur implizit, aber nicht weniger wirkungsvoll, mit der vorgegebenen Rolle identifiziert. »Wir Christen sind so ...« Das erhöht die Zusammengehörigkeitsgefühle der Gruppe, bindet den Einzelnen eben an diese Gruppe. Wieder läßt sich schwer außerhalb von Krisen entschei-

den, wie man es anders machen könnte. Erst in Krisen wird das Bild, das wir vom anderen haben, in Frage gestellt. Eine bessere Theologie wird dann darauf hinweisen, daß der andere von Gott angenommen und geliebt ist, unabhängig von dem Bild, das ich von ihm habe. System-Theologie wird auf verschiedenste Weise legitimieren, warum das System aufrechterhalten werden muß und derjenige gehen muß, der nicht mehr funktioniert. Die Arten der Argumentation, die solchen System-Theologen einfallen, sind zumeist für Außenstehende widersprüchlich, ihre Kohärenz haben sie allein in der Strategie, das System zu verteidigen.

System-Theologie im evangelikalischen Sinn muß durchaus nicht fundamentalistisch-rationalistisch auftreten. Sie kann hier biblische Argumente, dort Argumente der Gemeindepraxis verwenden, hier in Härte, da mit Verständnis reden. Das Verbindende ist die Strategie: Wer nicht funktioniert, geht. Und er kann auch nicht anders als gehen, denn im System gibt es nur Beziehungen, die Funktion sind, andere existieren ja nicht. Wer also nicht funktioniert, wird nicht bestraft, er wird zum Nichts gemacht. Die Pseudobeziehungen brechen zusammen, oder besser: Sie lösen sich konsequent auf. Während sich das System bei den Gemeindegliedern in der Emotion der narzißtischen Betroffenheit zeigt, ist es in seinen Repräsentanten verantwortungsvoll (für das System!), geradezu sachlich-kühl.

Eine solche Theologie stabilisiert inhaltlich die gegenseitigen Erwartungen, die elternhaft oder kindlich an andere gerichtet werden, sie stabilisiert die pastoralpsychologisch erklärbaren Erwartungen an die Amtsträger, sie nützt narzißtische Lebenskrisen für Entscheidungen für das System aus, sie verstärkt Bedingungen und Regeln für das Zusammenleben mittels christlicher Dogmatik. Sie überhöht praktische Notwendigkeiten, kaschiert Konflikte und behauptet, es gäbe Freundschaft, Beziehungen, Bruderschaft, wo es keine gibt. Sie verschleiert die Spannung zwischen tiefen Geborgenheitswünschen, christlichem Anspruch und realen Beziehungen. Sie harmonisiert, wo ein klares Bekenntnis zu eigenen Gefühlen dran wäre und es zu aggressiven Konflikten käme, und sie wird hart, wo einer das System gefährdet.

Eine solche Theologie predigt Gott und Gemeinde als »vereinnahmend«. Sie behauptet, Gott wolle reine Aufopferung und seelische Auslieferung, und verspricht dafür Gefühle, Beziehungen, Wertschätzung, sinnvolle Aufgaben. Sie verdrängt die Dialektik des Lebens und predigt eine grenzenlose, einseitige Wertschätzung von Gemeinde, Glaubensinhalten und Strukturen. Sie definiert das Individuum durch Auslieferung des Selbst an das System. Sie malt das Bild einer alle nährenden, alle verschlingenden Mutter, die jedem Gemeindeglied alles gibt, was er braucht, dafür aber auf seine Abhängigkeit hofft. Gott und Gemeinde werden wie unselbständig machende und haltende Mütter gepredigt, und der einzelne wie ein hilfsbedürftiges und schutzsuchendes Kind. Aggressiv wird die Mutter dann gegen Feinde, die das System angreifen.

Doch geht es in religiösen Gruppen anders? Müssen nicht Organisationsstrukturen aufrechterhalten werden? Sollen die, die mitarbeiten, nicht besonders gelobt werden? Gibt es denn ein freies Engagement, das spontan aus lauter freier Predigt erwächst? Geht es ohne Appelle an Verantwortungsgefühle? Ist nicht jeder, der mitarbeitet, schon zu einem Teil des Systems geworden? Wird nicht jede Gruppe mütterliche Aufgaben wahrnehmen müssen, jeder Pastor psychologischen und soziologischen Bedingungen unterworfen sein?

Wie geht es denn anders?

4.2. *Die alternative Theologie*

Ein System ändert sich nicht, indem einige theologische Korrekturen vorgenommen werden. Die folgenden Gedanken sollen darum auch nur Skizze sein für eine zukünftige Theologie, die eine Systemauflösung begleitet.¹⁶

Eine alternative Theologie achtet darauf, daß die vorhandenen Systembeziehungen nicht stabilisiert und weiter überhöht und dogmatisch bejaht werden. Sie macht in Predigt, Seelsorge und Gemeindeentscheidungen deutlich, daß Gott nicht identisch ist mit unseren Erwartungswünschen an uns und an den anderen. Sie ermutigt den Menschen, frei zu sein von den Erwartungen des »Man« und den Grenzen, die das System ihm steckt. Und zugleich zeigt sie ihm die Grenzen auf, in denen wir Menschen leben. Sie greift auf alttestamentliche Geschichten zurück, um die ganze Bandbreite menschlichen Fühlens und Verhaltens zu dokumentieren und zu bejahen, sie betont die systemsprengenden Sätze Jesu aus den Evangelien, seine Kritik an Grenzen, die Pharisäer und Traditionen schaffen. Gleichzeitig betont sie die Grenzen an Leid, menschlicher Unfähigkeit, Ignoranz und falschem Willen, in denen Menschen leben und die auch durch den Heiligen Geist nicht aufgehoben sind. Sie predigt die Weltlichkeit des Lebens, wie es Bonhoeffer und Luther taten, und betont die umfassende Gnade und Rechtfertigung, die uns doch nicht zu neuen und frommen Übermenschen erklärt. Sie verkündigt die Rechtfertigung so, daß nicht neue Elitegedanken auftauchen. Und sie glaubt dem, was Gott im einzelnen schafft (Traditionslinie: Gottebenbildlichkeit, Jesu Umgang mit den Sündern, Geist-in-uns-Gedanke, Mystik usw.) und sperrt sich gegen Vereinnahmungen durch funktionierende Systeme. Sie würdigt die Person des Menschen unabhängig von seinen Werken und ist kritisch gegen die baptistische Rede vom Vorbild und von »Heiligung«. »Gott ist immer in deinem Leben« – ist für diese Theologie ein zentraler Satz, nicht als Ruhekitzel und regressive

¹⁶ »Systemauflösung«, nicht »Systemveränderung« schreibe ich, weil es nicht um eine soziologisch-organisatorische, sondern um eine ideologiekritische Betrachtung geht, in der die Hoffnung ist, daß Gemeinde Gottes keinesfalls zum System werden darf.

Wunschbefriedigung, sondern als Trost in allen und trotz aller Spannungen, Fragen und Komplexe. Eine solche Theologie sucht die Verbindung von Mystik, Rechtfertigungslehre und Psychologie, weil sie der frommen Projektionen und ängstlichen Systemgedanken überdrüssig ist. Eine systemkritische Theologie wird in jedem Fall ein Theologoumenon betonen, das im Baptismus bislang keine Geltung hat: *Die Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche, und zwar auf die realen Baptistengemeinden angewandt,¹⁷ und die Übertragung reformatorischer Rechtfertigungslehre auf die Ekklesiologie.* Die Wahrheit ist nicht inkarniert in den real existierenden Baptistengemeinden, und sie braucht auch nicht so verteidigt zu werden. Freilich müßte man dann glauben und hoffen, daß es Beziehungen gibt – daß Gott Beziehungen gibt – auch außerhalb und unabhängig von ihrem Zusammenhang im Familiensystem. Eine christliche Gruppe muß denkbar sein, die nicht zu einem System wird, in der es dennoch Beziehungen gibt. Das allerdings setzt eine gewaltige Änderung im Selbstverständnis und im Glauben voraus, denkt man an die o.g. anderen Kirchenbegriffe, die der Baptismus bislang abgelehnt hat. Eine Alternative zu der Änderung sehe ich nicht.

5. *Schlußbemerkungen*

Wie läßt sich erklären, daß im Baptismus Gemeinschaft und Beziehung einerseits und Abbruch der Beziehungen andererseits bestehen? Das war die Frage dieses Aufsatzes. Eine mögliche Antwort ist die Systemperspektive: Sie setzt voraus, daß der Baptismus ein System ist und findet unter dieser Voraussetzung Erklärungsmuster für verschiedene Phänomene wie auch für die Verbindung von Gemeinschaft und Abbruch der Beziehungen. Beziehung ist Teilnahme am System und Beziehungsabbruch ist Ausscheiden aus dem System.

Dabei erweist sich, daß die Grundüberzeugung der Baptisten von sich selbst als Gemeinschaft und Gemeinde Gottes in einem konfessionell spezifischen Sinn sowie die damit parallel laufende Theologie eine systemstabilisierende Funktion besitzen. Die Betonung der Gemeinschaft und des »Wir«-Gefühls verstärkt nicht reale Beziehungen zwischen Menschen, wie man meinen könnte, sondern das System.

Die Aufdeckung dieser Zusammenhänge ist Ergebnis der kritischen Analyse, die zumindest im letzten Teil einen Ausblick auf eine alternative Theologie geboten hat.

¹⁷ Es genügt nicht, die »unsichtbare Kirche« als nicht-organisierter Gruppe von Evangelikalen zu verstehen, die eben größer und umfassender als die Gruppe der Baptistengemeinden ist. Damit bleibt in der Konzentration der Praxis auf das kleine Umfeld die undialektische Identifikation der realen Gemeinden mit Gottes Gemeinde bestehen.

Ein letztes Wort zu den Rahmenbedingungen. Aus Gründen der Konkretion und Reduktion habe ich mich vollständig auf Baptistengemeinden beschränkt, den Zusammenhang zwischen Brüdergemeinden und Baptistengemeinden im gemeinsamen »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden« vernachlässigt. Eine Ausweitung der Fragestellung auf andere Konfessionen und Quasi-Konfessionen im Bereich der deutschen Freikirchen oder der Deutschen Evangelischen Allianz wäre eine eigene Untersuchung wert.

Bibliographie

- Adam, A., Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd. 2: Mittelalter und Reformationszeit, Gütersloh ⁵1986
- Dziewas, R., Die Sündhaftigkeit sozialer Systeme. Perspektiven für eine freikirchliche Interpretation der Gesellschaft, ZThG 1 (1996), 80-94
- Jones, H.O., Die Logik theologischer Perspektiven. Eine sprachanalytische Untersuchung, FSÖTh 48, Göttingen 1985
- Kast, V., Vater-Töchter, Mutter-Söhne. Wege zur eigenen Identität aus Vater- und Mutterkomplexen, Stuttgart 1994
- Kohut, H., Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen, Frankfurt a.M. ⁹1995
- Luhmann, N., Funktion der Religion, Frankfurt a.M. 1977
- Luhmann, N., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. ⁴1991
- Schmidbauer, W., Alles oder nichts. Über die Destruktivität von Idealen, Reinbek bei Hamburg 1990
- Willke, H., Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, Stuttgart ³1991